

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 2

Artikel: Pulvis et umbra sumus
Autor: Sautter, Erwin A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hitparade der Volksschädlinge

In einer wohldurchdachten, heldenhaften Aktion hat der Schöngest im Bundesrat kürzlich zahlreiche Kantone dazu übertölpeln können, die ohnehin Schwindel erregende Autobahn-Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h auf 80 km/h zu drosseln; dies gibt dem Feinstaub ultimativ keine Chance mehr, uns alle sukzessive hinwegzuraffen. Nur, reicht das wirklich schon aus, unser Leben demjenigen anzugleichen, das uns gemäss klerikaler Ankündigungsreden eigentlich erst im Paradies bevor- und zusteht?

Wir meinen: «Nein, Herr Leuenberger, da muss endlich mal mit der grossen Kelle angerichtet werden!» Natürlich ist auch uns völlig klar, dass Leuenbergers Moritz in grauenhaften Sachzwängen steckt und alle Hände voll damit zu tun hat, sich nicht unablässig von seinen rechtsradikalen Bundesratskollegen mehr als unvermeidlich veralbern zu lassen; deshalb wollen wir ihm die Arbeit abnehmen und haben eine Liste erstellt, aus der ersichtlich wird, wer hier im Lande am intensivsten an unserem Leichentuch webt. Daraus kann der Bundesrat dann selbst ableiten, was noch getan werden muss.

Der Automobilist

Ein besonders übler Bursche, der sich einen Dreck darum schert, welchen Dreck er macht. Läuft keine drei Schritte zu Fuss, sondern lässt seinen 5,3 Liter V8 aufheulen und bekommt Glückszustände, wenn er zusieht, wie die Benzinanzeige rapide in sich zusammenfällt. Besonders liebt er es, spurtschwache Rentner auf Zebrastrifen umzunieten.

Der Raucher

Wie der Name schon sagt, raucht er. Und zwar überall und ständig. Früher sogar in Flugzeugen und der Eisenbahn. Dies wurde dann wegen der Brandgefahr untersagt. Heute sieht man ihn zunehmend seltener, da er sich als «Rote-Listen»-Spezies in die Kanalisation der städtischen Agglomerationen zurückzuziehen beginnt.

Der Vegetarier (I)

Die wohl derzeit am meisten verkaufte Gattung. Galt bis vor kurzem als vertrot-

telter, aber harmloser Sonderling, der dem Vieh das Gras und den Vögeln die Körner wegfrass. Intensive Beobachtungen haben allerdings ergeben, dass der Vegetarier weitaus gefährlicher ist als bisher angenommen. Durch die ewige Körnerschroterei ist die Abrasion seiner Mahlzähne sehr hoch, weshalb er öfter zum Zahnarzt muss. Dieser bekommt wiederum massive Rückenprobleme, weil er den Vegetarier meistens im Stehen behandelt. Die Folgekosten der orthopädischen Zahnarztwirbelsäulenbehandlungen werden via Erhöhung der Krankenkassenprämien der Allgemeinheit angelastet.

Der Vegetarier (II)

Die von Ballaststoffen überquellende Ernährung des Vegetariers führt zu einem Umbau seines Verdauungstraktes in Richtung Rindvieh. Die sich nach und nach in ihm bildenden Fermentationsanlagen und Gärtanks produzieren enorme Methanmengen, die der Vegetarier unkontrolliert in die Atmosphäre ablässt. Was das nun wiederum auslöst, sieht man am Aletschgletscher, den man fast nicht mehr sieht.

Der Berufstrinker

Der dem Alkohol Verfallene fällt immer dann unangenehm auf, wenn er schon morgens um 7 Uhr im Bahnhof unflätige Lieder grölt. Kommt er hingegen im selben Zustand am Samstag um 20 Uhr von einem Fussballspiel nach Hause, sagt man: «Mein Gott, wir waren ja auch mal jung.» Trunkenheit empfinden wir ohnedies immer nur bei den anderen als störend. Die meisten Berufstrinker findet man unter den Arbeitslosen, die sich nicht mehr mit Arbeit betäuben können und deshalb zur Flasche greifen.

Die Liste ist unvollständig, zum Beispiel fehlt die Swissmetal, die für weite Teile der Bevölkerung in und um Reconville hochgradig gesundheitsschädlich ist, oder Nestlé's Babynahrung. Und so weiter.

Es gibt noch viel zu tun, Moritz, mach bloss so weiter!

Jan Peters

Offener Brief

Hallo liebe Schweizerinnen und Schweizer!

Ich muss sagen, jetzt bin ich beleidigt. Seit Jahren versuche ich, euch im Sommer dazu zu bewegen, dass ihr weniger Auto fahrt oder wenigstens langsamer. Ich kümmere mich nicht um eure Grenzwerte, wachse und gedeihe und mache eure Atmung zur Qual.

Und was tut ihr? Ihr ignoriert mich einfach. Tut so, als wäre ich gar nicht da. Gut, in manchen Zeitungen steht, wie weit ich über dem Grenzwert liege. Aber das war es dann auch schon. Ihr habt euch an mich gewöhnt und seid wohl der Meinung, dass eine friedliche Koexistenz möglich ist.

Und jetzt, wo ich im Winterschlaf liege, kommt so ein Feinstaubkorn daher und ihr verfallt in blinden Aktionismus. Ihr reduziert die Geschwindigkeit auf den Autobahnen auf unsinnige 80 km/h. Ihr könnt über nichts anderes mehr reden, als über diesen Feinstaub. Dabei wäre doch in der Welt noch so viel Berichtenswertes. Denken wir nur an die komischen Karikaturen aus Dänemark.

Ich hoffe doch, dass ihr mir nächsten Sommer auch solche Aufmerksamkeit schenkt wie jetzt dem Feinstaub.

Liebe Grüsse und bis nächsten Sommer.

Euer Ozon

Markus Kessler

Pulvis et umbra sumus

«Staub und Schatten sind wir», soll der Grieche Asklepiades von Samos schon um 290 Jahre vor Christus gelehrt haben. Nicht Feinstaub, den es zu filtern gilt, weil er es auf den Menschen abgesehen hat. Staub. Einfach Staub. Staub, ein Begriff, um den sich kein anständiger Lexikonredaktor kümmerte, ihn auszudeuten. Im Duden von 1996 folgt auf «Feinsliebchen» ohne Übergang die «Feinstrumpfhose». Jetzt sind wir im Feinstaub gelandet. Und der lässt sich offensichtlich noch weniger von den Füßen schütteln wie Matthäus 10,14 den Gläubigen empfahl, um von Sodom und Gomorrha wegzukommen. Wer bei Sophokles als einer der Besten in Staub zerfiel, hatte Aussicht, dass sein Name nicht vergessen ging. Den Üblen drohte der Zerfall in Feinstaub, ins nichts. Vermutlich. 400 Jahre vor Christus war in Griechenland Feinstaub als Killer-Phänomen noch nicht entdeckt, Hypochondrie aber wohl. Sie ist nicht ausgestorben. Sie hat den Feinstaub auf dem Gewissen. Der Mensch zerfällt, der Staub nicht. Feinstaub erst recht nicht. Mit ihm leben lernen, das ist die einzige Option. Hysterie ist keine.

Erwin A. Sautter